№ 8. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt

für die



Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 20. Februar.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Napoleons letztes Grab.

Welch Getöse in den Straßen? welche ungeheure Menge
Braust dahin wie Meereswellen? preßt sich an einander enge?
Von den Thürmen hallen weithin feierliche Glockentöne,
In den Augen der Beschauer glänzet der Verzückung Thräne.

Alle Häuser sind verödet, ganz Paris ist in Bewegung,
Greise selbst und zarte Kinder folgen dieser mächt'gen Regung.
Eine wunderbare Stille herrschet dennoch im Gewühle,
Und den Jubel hoher Freude dämpfen ernstere Gefühle.

Nach der Seine Ufer wogt die unzählbare Volkesmasse,
Bildet an dem weiten Strande eine nie geseh'ne Gasse;
Nicht Paris allein ist heute zu dem großen Akt gekommen,
Galliens Völker alle, scheinet es, haben daran Theil genommen.

Ihre Blicke ruhen spähend auf des Flusses glattem Spiegel,
Alle möchten, dem sie harren, leihen ihrer Sehnsucht Flügel.—
Endlich zeigt sich schwarz bewimpelt in der Ferne eine Fähre.
Und von des Geschützes Donner zittert berstend schier die Erde.

Welch ein Augenblick! Begeistrung zündet ihre Flammenkerzen,
Und von ihrem Strahl ergriffen, schlagen hörbar fast die Herzen.
Frankreichs Adler regen wieder sonnensteigend ihr Gefieder,
Aller Ruhm und alle Siege kehren mit dem Schiffe wieder.

Lauter noch als Glockenklänge, und die Stimme der Kanonen
Tönt das: vive l'empereur! jauchzend aus der Brust von Millionen.
Niemals ward die Feier eines Lebenden so froh begangen,
Als man diesen großen Todten bei der Wiederkehr empfangen.

Seht! des Kaisers blanker Degen ist der schönste Schmuck der Bahre,
Und wie einst umschließen enge ihn die tapfern Generale.
Hinter ihnen dicht gepaart folgt die alte treue Garde,
Sie ergiebt sich nimmer, sterbend ruft sie Vive Buonaparte!

Langsam zieht die Helden-Gruppe nach dem Haus der Invaliden
Unter denen, die er liebte, die so heiß für ihn gestritten,
Findet er nach langem Harren seine letzte Ruhestätte,
Und ein kolossales Denkmal zeiget seiner Asche Bette.

Mögen Frankreichs Söhne, seine Enkel, noch in späten Zeiten
Sich am Ruhme ihres größten, nie erreichten Heros weiden,
In den Schlachten, die er kämpfte, ewige Thriumphe finden,
An dem Grabe, nah' der Manne, ihre Thatenlust entzünden.

Doch der Genius der Menschheit blickt beruhigt darauf nieder,
Und er hoffet, niemals kehre **solche** Heldengröße wieder;
Ruhm sei fürder nicht zu erndten, wo sich Menschenbrüder morden,
Denn zur Liebe und zum Frieden sind die Völker reif geworden.

Die Belagerung von Gniazsta.

(Fortsetzung)

„Ha, rief Muchdar hönisch auflachend, „hat Deine Feigheit endlich einen Deckmantel gefunden! warum bliebst Du nicht wieder daheim, Knabe? Doch Dir werden sich beim morgigen Kanonendonner schon Schlupf-

winkel darbieten, nur trete Deine Waffe einem Würdigeren zuvor ab!"

„Das von Dir!" rief Veli vor Wuth stammelnd.

„Wahrlich," sprach der Pascha, „Du gleichst Deinem Bruder nicht. Ist das die Sprache eines Jünglings, der Morgen die erste Waffenprobe ablegen soll, die Sprache von Ali's Sohne? — pfui, Feigling, schäme Dich!"

„Feig — ich?" — rief Veli, und Fieberglut überzog das blasse Antlitz. — „das ist zu viel! — wären doch unsere Janitschaaren schon hier, — augenblicklich sollte der Yuruk ertönen; ich feig — hört, in Strömen Blutes will ich dieses Wort abwaschen, — ein Todtenfest will ich Euphrosinen*) feiern, daß Azrael aufjauchzen soll. Beim ewigen Gott, ich pflanze Morgen den Roßschweif auf Gniausta's Mauern, oder ihr seht nur meine Leiche wieder.

„Still, ich höre Lärm," flüsterte Ali, „horcht, die Zugbrücke rasselt nieder, Roßhufe schallen durch die Nacht, — haltet euch ruhig!"

„Ha, eine Reiterschaar jagt vorbei!" rief leise Muchdar, „wenn der Mond hinter den Wolken hervortritt, sind wir verloren!"

„Nur Sechse waren's, sie schlugen den Weg längs dem Flusse ein, dort müssen sie auf unsere Leute treffen."

„Wir wollen ihnen folgen," sagte Veli, „sie sollen nimmer wieder Gniausta sehn.

„Das nicht," sprach der Pascha, „doch unsicher wäre es, noch länger hier zu verweilen. Laßt uns zur Ruine sprengen, wo ich Hassan zu erwarten versprach."

In diesem Augenblicke fielen in der Ferne mehre Schüsse, ein verworrenes Getöse erscholl.

„Das sind unsere Krieger," rief Veli, und spornte sein Roß der Gegend zu, während Muchdar dem Vater zur Kapelle folgte.

„Wir sind am Ziele," sprach Letzterer, das schnaubende Roß anhaltend; „doch wer steht dort, wer bist Du?"

„Ich habe Euch erwartet, Pascha," erwiderte eine dumpfe Stimme, und der Mond, der eben hinter den finstern Wolken hervortrat, beleuchtete Astoli's bleiche Gestalt, der in einem grauen Mantel gehüllt, mit verschränkten Armen an einem Pfeiler lehnte.

„Ha, Schurke, wolltest Du Dein Spiel mit uns treiben," fragte Muchdar; „warum ließ sich Nikelas nicht nach seinem Worte hier finden?"

„Weil eben in Gniausta auf dem Todesblocke sein Blut verspritzte; der Anschlag ist verrathen," antwortete der Grieche.

„Sagt' ich's doch, wir sollten es den Waffen überlassen, und nicht mit den Gniaustanern erst verkehren!"

„Schweig," versetzte der Pascha. „Sage," fuhr er zu jenem fort, „wer waren die Reiter, die eben vorübersprengten?"

„Boten, die Basili auf die Kunde Eures Nahens an die Verbündeten gesandt."

„Zu spät," rief Muchdar wild lachend, „ehe die Sonne des morgigen Tages untergeht, ist Gniausta gefallen!"

Eben sprengte Veli, von einem bejahrten Aga begleitet, heran.

„Ich bringe Euch unwillkommene Nachrichten," sprach Letzterer, als er ehrfurchtsvoll den Pascha begrüßt.

„Schon weiß ich es," entgegnete dieser, „unser Plan ist vereitelt; doch rede, ist keiner von den Schurken Euch entkommen?"

„Keiner; sie kamen dicht an uns heran, — zwar wollten sie entfliehen, doch unsere Kugeln holten sie bald ein, — zwei fielen lebendig in unsere Hände; hier ist ein Brief nach Saloniki, den wir bei Einem fanden."

„Wohl, doch da kein Bote des Archonten hinkömmt, sende Du an alle Bej's der Gegend, daß ich im Namen des Sultans vor Gniausta stehe, seinen hochverrätherischen Archonten zu bestrafen, keiner wage es, bei meinem Zorne, der Stadt Entsatz zu bringen, sonst — beim großen Propheten! — soll Gardiki's Loos ihnen noch beneidenswerth erscheinen. Auch nach Karaveria sende, man möge das ganze Geschütz und alles Nöthige alsbald herbeischaffen; auch Ismail mit der Besatzung soll ausrücken — es wird doch Niemand des Löwen Beute streitig machen wollen!"

„Doch, meinte ich, — man sollte die Einwohner"—

„Vollziehe meinen Befehl, — die Bürger mögen mit allem Nöthigen unsere Truppen reichlich versorgen. Es soll," fuhr er lächelnd fort, „nicht lange dauern, denn Veli versprach mir morgen schon die Stadt einzunehmen."

„Morgen," sprach der Aga bedenklich, „die Truppen haben sich noch nicht erholt, die vielen nöthigen Arbeiten, — wäre es nicht besser, morgen sie rasten zu lassen?"

„Nein, morgen muß Gniausta fallen," riefen Veli und Muchdar zugleich.

„Ja, morgen wird die Veste gestürmt," sprach der Pascha, „Ali's Truppen ermüdet ein vierstündiger Zug nicht, sie mögen sehen, wie sie die Nacht zubringen; ein Theil kann sich dort in den Hütten lagern, deren Bewohner morgen ihre Arbeiten erleichtern mögen, — mein Lager soll in diesen Ruinen sein."

„Und die Gefangenen wollt Ihr nicht vor Euch bringen lassen?"

„Es ist nicht nöthig," sprach der Pascha mit einer leichten Handbewegung, „doch das soll Deine Sorge Muchdar sein. Jetzt geht, vollziehet meine Aufträge — Du, Grieche, bleibst, mit Dir will ich sprechen. Beim Frühroth hoffe ich Alles bereit zu finden, damit uns das Abendroth in Gniausta bestrahle."

„Allah ist gerecht und barmherzig!" murmelte der

---

*) Eine edle Griechin, Veli's Geliebte, die Ali unschuldig verläumdet ins Meer stürzen ließ.

Aga, und entfernte sich mit Veli und Muchdar, indeß Ali mit dem Griechen in die Kapelle trat, welche die herbeieilenden Diener zum Nachtlager des Pascha einzurichten suchten.

Das innere Gemäuer bot im grellen Schein der knisternden Kienfackeln einen düsteren Anblick; kahl standen die Wände, durch die zerbrochenen Fensterscheiben brauste der Sturm, nichts war geblieben als ein wenig behauener Marmorblock, der einst wohl den Opferaltar — jetzt den Divan bildete, auf welchen sich verstimmt der Pascha hinwarf; doch immer finsterer runzelte sich die Stirne, als er das Schreiben überlas.

„Du hast mich falsch berichtet,“ sprach er endlich, „800 Krieger aus den Gebirgen liegen in der Stadt, ihr Anführer ist Leontides, der verwegenste Rottenanführer in Mazedonien; nur von der Wasserseite ist der Angriff möglich, und der Fluß ist durch Regengüsse angeschwollen, die Mauern sind fest und hoch; fast reut es mich, deinen Anreizungen gefolgt zu sein.“

„Ihr scherzet — Ali von Janina würde sich durch Astoli's Rathschläge bestimmen lassen?“

„Ich scherze nie,“ sprach der Pascha, dessen verhaltener Unmuth nun hervorbrach, zwar hatte ich Gniausta längst den Untergang geschworen, doch würde ich einen bessern Zeitpunkt gewählt haben, wenn ihr nicht mit euren Köpfen mir das Gelingen des Anschlags verbürgt hättet.“

„Nikelas hat das Pfand schon eingelöst,“ sprach jener dumpf.

„Wohl erfahre ich es aus dem Briefe, doch gieb Acht, es könnte mich auch nach Deinem Haupte gelüsten, mißlänge der morgige Angriff.“

„Nehmt hier die Bürgschaft, daß er nicht mißlingt,“ antwortete Astoli, mit dem Fuße stampfend, daß die Wölbung widerhallte.

„Ha, was ist das,“ rief der Pascha aufspringend, „der Boden ist hohl!“

„Hört Ihr's was der Zufall mir entdeckt. — Von jeher war in Gniausta die Sage von einem unterirdischen Gange, obschon ihn keiner wußte. Erst heute am Morgen ließ mich das Geschick den Felsenpfad zu des Feindes Verderben finden. Durch ihn kam ich in die Stadt, wo ich heimlich Zeuge des Gerichtes war. Hindurch führen will ich Eure Krieger zum Schreckensgerichte über Gniausta“

„Glückliche Entdeckung,“ rief der Pascha, doch fuhr er mißtrauisch jenen beobachtend fort: „Die Stadt, die Du verräthst, ist Deine Vaterstadt, Du führst Türken gegen Griechen, gegen Deine Glaubensgenossen, gegen Basili, der einst Dein Freund war — fast dünkt mich Deine Ergebenheit verdächtig.“

„Ergebenheit?“ sagte der Verräther spöttisch; „nein Ihr irrt, bloß meine Rache knüpfet mich an Euch. Ja, innerhalb jener Mauern erblickte ich das Tageslicht, aber keinen umhegen sie, der mich nicht haßte, wie ich ihn, und Basili! — Basili, dem ich aus dem Staube empor half, für den ich Alles gethan, mehr als ich sagen darf, — der mich dann hinausstieß, auf mich die ganze Last der That zu wälzen, — meine Hand zuckte nach dem Dolche — doch ich ging, ich ließ ihn leben, die Gluten, die seinetwegen meine Brust erfüllen; sollen auch ihn marternd verzehren: — vollkommen, furchtbar, gräßlich soll meine Rache sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Häuslicher Wunsch.

Kaum hat das Kind unter Thränen die schöne Welt begrüßt, so tritt für die lieben Frauen die Erfüllung ihrer heiligsten, wenn auch lästigsten Pflichten ein, nämlich: im vollen Umfange des Worts Mutter ihrer Lieblinge zu seyn. Im ersten Lebensjahre wird ja der Grund für das künftige Leben des Kindes gelegt und nach der Art der ersten Bewartung und Pflege zeigt sich in der Folge ob es sich einer kräftigen Gesundheit zu erfreuen habe und ob seine physischen und geistigen Kräfte sich leichter entwickeln und ausbilden können. Die Furcht so mancher Frau, es möchte durch das Stillen Gesundheit und Schönheit leiden, ist oft unzeitig, denn die Erfahrung, die beste Lehrerin, giebt unzählige Beweise, daß manche gesunde und schöne Frau dabei das höchste Alter erreicht hat. Und wer möchte es läugnen, daß sich durch die Mutternahrung nicht gesunde und wohlaussehende Kinder erwarten lassen?? Wenn jedoch natürliche Hindernisse vorwalten, dann bleibt es wohl gerathener, der immer mehr umsichgreifenden Mode nachzuahmen und sich eher nach einer gesunden Amme umzusehen, als das Kind durch erkünstelte Nahrung aufzuziehen. Wird dieses jedoch der alleinigen Obsorge der Amme überlassen, dann tritt nicht selten allzu späte Reue ein, weil diese Personen nichts als Miethlinge sind, die wohl einen bedeutend hohen Lohn zu fordern verstehen, immer gutes Essen und Trinken verlangen, aber in der Erfüllung ihrer ersten Pflichten träge und nachläßig sind. Sobald das Kind älter wird, und zu sprechen anfängt, dann, ja dann soll die Mutter die Fürsorge allein übernehmen, und dahin wirken, daß es gut wird. Die ersten Unarten zeigen sich gewöhnlich im frühesten Alter, denn, wenn Menschen eigensinnig, heftig u. s. w. sind, so wurden sie das gemeiniglich als kleine Kinder, weil die Mutter ihnen zu viel nachsah, sie verhätschelte. Mit wohlwollendem Ernst, nicht durch unbändiges Schreien und Schlagen wird dem Eigensinn und allen sonstigen Unarten wirksamer entgegen gearbeitet. Und wer kann von einer guten Erziehung das größte Lob einernten? Sicher nur die Mutter! — Arbeiten Sie denn, liebe Frauen! in Ihrem ehrwürdigen Wirkungskreise im Stillen fort, stiften Sie Gutes, so viel Sie können, und Sie werden das ganze Wohlgefallen nicht nur ihrer Männer, sondern auch der übrigen Welt sich er-

werden, und Lob und Ehre von Ihrer Kinderzucht wird Ihr schönster Lohn sein.

Vorzüglich empfehlen wir Ihnen Ihre lieben Töchter, und sorgen Sie dafür, daß sie keine zänkische, eigensinnige und lediglich der Mode ergebene Mädchen werden. Belehren Sie sie zeitig, wie nachtheilig es sei, sich in früher Jugend in Liebeleien einzulassen, und daß, so wie selten Männer ganz frei und nach der ersten Neigung ihres Herzens zu wählen im Stande sind, sie es auch nicht kennen, daß eine gütige Vorsehung über uns waltet, die aller Menschen Schicksale mit wohlthätiger Hand leitet, und auch jedes brave Mädchen, das den rechten Zeitpunkt zu erwarten gelernt hat, endlich sicher mit einem guten Manne versehen wird. Halten Sie sie zur häuslichen Arbeitsamkeit an, die heut zu Tage so sehr gewünscht, leider aber nur zu oft vermißt wird, und der wahre Hausfriede wird täglich an innerer Kraft gewinnen. Sie werden Sich am Abend Ihres viel geprüften Lebens nicht über fehlgeschlagene Hoffnungen zu beklagen haben, wenn die mütterliche Zärtlichkeit nicht die geringsten Fehler Ihrer Töchter übersehen, oder die Eigenliebe Vorzüge an ihnen entdeckt hat, worauf Sie vielversprechende Hoffnungen gebaut haben, denn eine spätere Täuschung erzeugt oft einen bis zum Grabe reichenden Gram. Brave, häuslich erzogene Töchter machen den Eltern Freude, schlingen das himmlische Band der Ehe noch fester und der Hausvater blickt heiter und froh auf seine treue Gefährtin, die ihm so treffliche Töchter erzogen hat, welche er mit einem gewissen Stolz wieder an brave Männer geben kann. So herrscht durch eine angemessene Erziehungs-Methode ein fortwährender Einklang, der sich in mehren Generationen fortbildet und häusliche Zufriedenheit begründet.

Gehen Sie, liebe Frauen, Ihren Töchtern durch unermüdete Sorgfalt für das Hauswesen mit einem lobenswerthen Beispiel voran. Ein flüchtiger Blick in die graue Vorzeit giebt sprechende Beläge, daß selbst hochgestellte Frauen die erste Rolle in der Küche übernommen hatten, und diesem schönen Vorbilde der Häuslichkeit folgen auch jetzt noch sehr viele Frauen getreulich nach. Sie dürfen nur die Oberaufsicht übernehmen, nur darauf sehen, daß die Köchin nichts verderbe, nichts umkommen lasse, nicht zu viel verbrauche, nichts unterschlage und in Rechnung bringe, was die Küche nie gesehen hat. Leider kommen solche Fälle gegenwärtig nur zu häufig vor, und die raffinirtesten Bevortheilungen sind an der Tagesordnung, wozu der den Dienstboten überlassene Einkauf der Tafelbedürfnisse eine treffliche Gelegenheit bietet. Aber auch davon abgesehen, wird manche sonst zuverläßige Köchin, obgleich viele sich dafür ausgeben und nichtsweniger als die Kochkunst verstehen, zu Ungehörigkeiten verlockt, weil sie der Oberaufsicht entbehrt. Dadurch vergrößern sich die Summen, die der Hausvater oft auf diese Art einbüßen muß, bedeutend.

Es ist zum Erstaunen, was in mancher Haushaltung alles zu Grunde geht, wenn das Hausgeräthe vom kostbarsten Spiegel bis zum kleinsten Töpfchen in der Küche nicht observirt wird, und wie oft, ohne es sonderlich zu Herzen zu nehmen, Kommoden, Schränke, Stühle, das schönste Porzellain zertrümmert wird, das der leichtsinnige Dienstbote von seinem Lohn nicht ersetzen kann. Wirft man einen Blick in die Küche, so ist der Zustand gewiß noch kläglicher, denn es vergeht kein Tag, wo nicht Etwas ruinirt wird, oder sonst verloren geht. Wenn die Dienstboten merken, daß sie nicht beobachtet werden, dann wird von ihnen nichts in Acht genommen und das Zertrümmern und Zerbrechen nimmt kein Ende. Ist aber eine Frau im Hause auf Alles aufmerksam, so wird ihr der kleinste Verlust nicht entgehen, so schlau man ihn auch zu verbergen sucht. Alles bleibt dann in der besten Ordnung, das zerbrechlichste Gefäß dauert länger, bis es denn vor Alter unbrauchbar wird. Nehmen Sie sich, liebe Frauen, des Hauswesens treulich an, und machen Sie sich so um ihre Männer verdient. Der daraus entspringende Vortheil kann Ihnen nicht entgehen, da diese Ihren Werth täglich mehr erkennen lernen. Sie werden dann durch eine rechtliche Anwendung aller Ihrer angenehmsten Künste Alles über sie vermögen, wie das z. B. der Fall ist, wenn sie einen zu guten Tisch führen, öfters Gäste laden, hoch spielen und zum Nachtheil der Haushaltung mehr oder minder kostspielige Reisen unternehmen. Eine vernünftige mit Gründen unterstützte Vorstellung macht auf die Männer, sofern die Frauen sich ihre Liebe zu erhalten gewußt haben, den lebhaftesten Eindruck, und durch ein freundliches öfteres Wiederholen ihrer gerechten Bitte, wobei Sie immer Ihre Liebe und Ergebenheit, als ob Sie im Genitiv ständen, durchschimmern lassen können, findet am Ende den gewünschten Eingang. Erreichen Sie auf diese Art den Sieg, das schöne redliche Ziel, dann empfinden Sie das seltne Glück wahrer Hausmütter.

Charade.

Mit dem Ersten wird kein Schmeichler wagen,
Das zu nennen, was sein Gönner wählt.
Meine zweite Silbe alle tragen,
Obgleich es manchem an ihr fehlt. —
Mit der Ersten eng vereint die Zweite,
War gar oft des Glückes Unterpfand!
Aber Niemand hörte noch bis heute
Gern mit diesem Ganzen sich benannt.

Auflösung der Charade in voriger Nummer:
„Magen."

Hiezu eine Beilage.